

„Ökumenisch weitergehen!“¹

Brief des Bischofs von Magdeburg zur österlichen Bußzeit 2014

Liebe Schwestern und Brüder, am 21. November dieses Jahres soll in allen 27 katholischen Kathedralen Deutschlands ein ökumenischer Gottesdienst stattfinden. Anlass für dieses symbolträchtige Vorhaben ist die 50. Wiederkehr des Tages, an dem beim II. Vatikanischen Konzil das Ökumenismus-Dekret feierlich verkündet wurde. Damit hat sich unsere Kirche – wie Papst Johannes Paul II. einmal schrieb – „unumkehrbar dazu verpflichtet, den Weg der Suche nach Ökumene einzuschlagen und damit auf den Geist des Herrn zu hören, der uns lehrt, aufmerksam die ‚Zeichen der Zeit‘ zu lesen“². Zugleich gilt für uns seitdem „unmissverständlich, dass der Ökumenismus ... nicht bloß irgendein ‚Anhängsel‘ ist, das der traditionellen Tätigkeit der Kirche angefügt wird“, sondern „im Gegenteil“ „organisch zu ihrem Leben und ... Wirken“ gehört³. Doch was heißt das?

Schaut man auf die Entwicklung seit dem II. Vatikanischen Konzil zurück, so lassen sich in den zwischenkirchlichen Beziehungen und im christlichen Miteinander einerseits enorme Fortschritte und hoffnungsvolle Perspektiven feststellen, andererseits aber auch manche Ermüdungserscheinungen, Irritationen oder sogar Rückschläge. In einem Dialog der Liebe und der Wahrheit – durch zahlreiche Begegnungen und intensive Gespräche – hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass uns mehr verbindet als uns trennt. Auf allen Ebenen – an der sogenannten Basis, unter den Theologen und zwischen den Kirchenleitungen – ist man sich näher gekommen. Vieles geschieht inzwischen gemeinsam, vor allem im Einsatz für die Menschenwürde und das Gemein-

¹ Diese Formulierung verdanke ich der Publikation: M. Kappes/J. Oeldemann (Hg.), Ökumenisch weitergehen! Die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnehmen und weiterführen, Paderborn und Leipzig 2014.

² Papst Johannes Paul II., Enzyklika „Ut unum sint“ Nr. 3.

³ Ebd. Nr. 20.

wohl, für den Frieden, die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. In Deutschland – kann man sagen – ist die ökumenische Lage sogar besser als anderswo: sowohl im offiziellen Verhältnis als auch in den persönlichen Kontakten vor Ort. Und das betrifft nicht nur die katholischen und evangelischen Christen, sondern auch die orthodoxen und die meisten anderen. Darüber dürfen wir uns freuen. Das sollte nicht verunglimpft werden. Von einer „ökumenischen Eiszeit“ – wie einige sie ab und zu heraufbeschwören – kann keine Rede sein. Freilich ist damit nicht gesagt, dass schon



Bischof Gerhard Feige vor der katholischen Kathedrale St. Sebastian und dem evangelischen Dom in Magdeburg.

alles bestens wäre. Neben Christen, die ökumenisch aufgeschlossen, begeistert und engagiert sind, gibt es auch solche, für die Ökumene weiterhin ein Fremd-, Reiz- oder sogar Unwort ist. Manche möchten sich nicht verunsichern lassen und haben Angst um ihre Identität, bei anderen scheint ganz einfach der Mangel an existentiellen Erfahrungen und persönlicher Betroffenheit dafür ausschlaggebend zu sein. Viele sind

auch enttäuscht, dass die Einigung nicht schneller voranschreitet; vor allem leiden sie daran, dass eucharistische Gemeinschaft immer noch nicht möglich ist. Andere wiederum sind der Meinung, man sollte nicht länger problematisieren, eigentlich sei alles ganz einfach, denn – etwas ironisch zugespitzt – „die meisten würden ja sowieso nicht mehr viel glauben, und das könnten wir auch ruhig gemeinsam tun“. Gelegentlich leben auch konfessionalistische Verhaltensweisen wieder auf, versucht man, sich auf Kosten der anderen Seite zu profilieren, kommt es zu billiger Polemik. Schließlich zeigt sich in letzter Zeit immer mehr, dass es unter den Kirchen keine gemeinsame Vorstellung darüber gibt, wie denn eine anzustrebende Einheit aussehen solle. Klar

ist, dass die katholische Kirche nicht mehr erwartet, dass alle anderen zu ihr zurückzukehren hätten. Sie strebt aber eine sichtbare Einheit an und ist der Auffassung, dass die noch trennenden Unterschiede – vor allem im Kirchen- und Amtsverständnis – zuvor behoben sein müssten. Die evangelische Seite hingegen propagiert inzwischen immer stärker, sich trotz noch bestehender Differenzen einfach wechselseitig anzuerkennen. Auf einmal scheint Einheit unter dem Verdacht von Uniformierung, Zentralismus und Entmündigung in Verruf gekommen und fast zu einem Schreckgespenst geworden zu sein. Stattdessen wird konfessionelle Verschiedenheit als Ideal gepriesen, sieht man in der Entfremdungs- und Spaltungsgeschichte der Christenheit kaum noch eine Tragik, betrachtet man sie eher sogar als erfreuliche Entwicklung zu einer größeren „Buntheit“. „Himmelweit entfernt. Wozu noch Ökumene?“, so lautete dementsprechend auch der provozierende und schon tendenziöse Titel eines Podiumsgesprächs, dem ich mich kürzlich gestellt habe. Ja, warum und wozu – etwas sachlicher gefragt – soll Ökumene eigentlich gut sein? Ist es wirklich notwendig, sich noch mehr auf die anderen Christen zuzubewegen und eine größere Einheit zu suchen?

Je zerspaltener seine Jünger sind, umso weniger werden sie die ungläubige Welt zur Erkenntnis der Wahrheit führen können.

Interessanterweise geht schon aus der Heiligen Schrift hervor, dass das Bemühen um Einheit den Christen ein Herzensanliegen sein soll. Besonders eindrücklich erscheint das, wenn Jesus – wie im Johannesevangelium zu lesen ist – in der Stunde des Abschiedes betet: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“⁴ Und Paulus ermahnt seine Gemeinden, wie z.B. im 1. Brief an die Korinther: „Seid alle einmütig, und duldet keine Spaltungen unter euch; seid ganz eines Sinnes und einer Mei-

nung.“⁵ Auch im Brief an die Epheser heißt es: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.“⁶ Bedenkenswert ist vor allem, dass Jesus zwischen der Einheit und Liebe der Glaubenden und einer erfolgreichen Verkündigung des Evangeliums eine tiefe Beziehung sieht. Je zerspaltener seine Jünger sind, umso weniger werden sie die ungläubige Welt zur Erkenntnis der Wahrheit führen können. Aus dieser Erfahrung, dass Mission zum Ärgernis werden kann, wenn Vertreter verschiedener Kirchen nebeneinander oder gegeneinander versuchen, Menschen von ihrer Richtung zu überzeugen, ist auch die moderne ökumenische Bewegung entstanden. Und das gilt nicht nur für die sogenannten Missionsländer, sondern auch für Europa und Nordamerika. Hier ist die konfessionelle Spaltung sogar zu einem großen Teil mit dafür verantwortlich, dass Christentum und Kirche an Bedeutung und Überzeugungskraft verloren haben.

Ein weiterer Grund, der nahelegt, ökumenisch weiterzugehen, ist die Erkenntnis, dass Spaltungen zwangsläufig zu Einseitigkeiten geführt haben. Jede der Kirchen und Konfessionen stellte bestimmte Elemente als das für sie Spezifische heraus und distanzierte sich entsprechend von den charakteristischen Merkmalen der anderen. Letztendlich ist manches dadurch ärmer und enger geworden. Um zur Fülle des christlichen Zeugnisses zurückzufinden, bedürfen alle heute auch der jeweils anderen Traditionen. Sich von deren Stärken und Schätzen anregen zu lassen, könnte das eigene Glaubensleben wesentlich bereichern. Dabei gehe es – wie Papst Franziskus jüngst betont hat – „darum, das, was der Geist bei ihnen gesät hat, als ein Geschenk aufzunehmen, das auch für uns bestimmt ist.“ Und er fährt fort: „Durch einen Austausch der Gaben kann der Geist uns immer mehr zur Wahrheit und zum Guten führen.“⁷

⁵ 1 Kor 1,10.

⁶ Eph 4,2f.

⁷ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ Nr. 246.

⁴ Joh 17,21.

Schließlich erscheinen mir besonders auch die vielen konfessionsverschiedenen Ehen und Familien, die oftmals zwischen den Kirchen hin- und hergerissen sind, als eine drängende Herausforderung, sich noch intensiver um ökumenische Lösungen zu bemühen. Und manche gesellschaftliche Tragödie, die sich aus konfessionellen Gegensätzen ergibt oder damit zusammenhängt, macht außerdem deutlich, wie notwendig ökumenische Verständigung wäre; erinnert sei dabei z.B. nur an Nordirland, das ehemalige Jugoslawien oder die Ukraine.

***Nicht nur den Splitter im Auge des anderen sehen,
sondern auch den Balken bei sich selbst.***

Was aber heißt das nun für uns konkret: für unsere Kirchen und Gemeinschaften, für unsere Pfarreien und Einrichtungen und für jeden einzelnen Christen? Worauf gilt es, Wert zu legen? Worum sollten wir uns vielleicht noch stärker bemühen?

An erster Stelle ist da die geistliche Ökumene zu nennen: für- und miteinander zu beten, gemeinsam über das Wort Gottes nachzudenken und sich gegenseitig den Glauben zu bezeugen. Dabei ist geistliche Ökumene durchaus keine betuliche Angelegenheit. Zu ihr gehören untrennbar Umkehr und Erneuerung. Das aber betrifft alle. Und die Voraussetzung dafür ist, nicht nur den Splitter im Auge des anderen zu sehen, sondern auch den



2011 pflanzten Bischöfin Junkermann und Bischof Feige im Kloster Helfta mit Blick auf das Reformationsgedenken gemeinsam einen Lutherbaum.

Balken bei sich selbst. Wer hingegen selbstzufrieden mit sich und seiner Kirche alles beim Alten lassen will und meint, keine reinigende Veränderung nötig zu haben, bringt die ökumenische Bewegung um ihre erneuernde Kraft und misstraut vielleicht auch dem Heiligen Geist, uns weiter führen zu können, als wir es uns vorzustellen vermögen. Im Blick auf das 500jährige Reformationsgedenken 2017 könnte es sicher entkrampfend sein, wenn vorher noch so etwas wie ein Versöhnungsprozess in Gang käme, der sich den tragischen Folgen der evangelisch-katholischen Trennung und Entfremdung stellt, gewissermaßen eine „Reinigung des Gedächtnisses“ bzw. „Heilung der Erinnerungen“. Für Deutschland insgesamt denkt eine Arbeitsgruppe darüber nach, auch, was für ein konkretes Zeichen ein geeigneter Ausdruck dafür wäre. Ich halte es für hilfreich, darüber hinaus auch auf der Ebene unserer Gemeinden die Geschichte der evangelischen und katholischen Christen vor Ort mit ihren Konflikten und positiven Erfahrungen zu erforschen, sich zu erzählen und zu bedenken.

Neben der geistlichen Ökumene als Herz unserer Bemühungen bedarf es auch des theologischen Dialogs. Er stellt gewissermaßen ihren Kopf dar. Schließlich ist man in der Vergangenheit nicht im Streit um Bagatellen auseinandergegangen, sondern im Eifer um den wahren Glauben und dessen treue Weitergabe. Darum ist es auch wichtig, die kontroversen Vorstellungen der Vergangenheit zu prüfen, Klärungen voranzutreiben, Feindbilder, Klischees und Vorurteile zu überwinden und sich gegenseitig noch besser auf dem jeweils neuesten Stand von Lehre und Praxis wahrzunehmen.

Schließlich sind neben Herz und Kopf auch die Hände und Füße wichtig. „Tun, was eint“, so lautet ein bekanntes Motiv. Dabei geht es gewissermaßen um die Ökumene des Lebens. Oftmals ist es in diesem Bereich sogar am einfachsten. Aus gemeinsamen Lebenserfahrungen und einer besseren Kenntnis von- und übereinander erwächst meistens auch eine größere Bereitschaft, sich gegenseitig zu unterstützen, in vielem zusammen zu arbeiten und einheitlicher das Evangelium zu bezeugen. So hilft man sich z.B. an verschiedenen Orten kirchenmusikalisch aus; vor allem sind es aber

kommunale Anliegen oder gesellschaftliche Probleme, die zu ökumenischem Engagement führen.

***Weiter um die Einheit im Glauben und in der Liebe ringen,
vorurteilsfrei, im gegenseitigen Vertrauen, beharrlich und fair.***

Liebe Schwestern und Brüder, als kleine Minderheit wissen wir Katholiken im Bistum Magdeburg: „In einer Situation, in der christlicher Glaube längst nicht mehr selbstverständlich ist, kommt dem Umgang der Kirchen miteinander sowie ihrem gemeinsamen Auftreten eine besondere Bedeutung für ihre Glaubwürdigkeit zu ... Nur in einem lebendigen Miteinander werden die Kirchen in ihrem Tun und in ihren Anliegen von den Menschen verstanden und angenommen“.⁸ So jedenfalls hat es unser „Pastorales Zukunftsgespräch“ 2004 formuliert. Das aber gelingt nur, wenn es von vielen Einzelnen tatsächlich gewollt und immer wieder ganz konkret buchstabiert wird. Ich bin froh und dankbar, dass sowohl auf Leitungsebene als auch vor Ort viele Beispiele belegen, dass sich schon lange zwischen uns Christen ein geschwisterliches Verhältnis und eine konstruktive Partnerschaft entwickelt hat. Ich kann nur immer wieder staunen, wie viel an ökumenischer Gemeinsamkeit da in unserem Bistum schon selbstverständlich ist. In diesem Zusammenhang möchte ich auch einmal den anderen Christen, aber auch den Nichtchristen, danken, die in unseren verschiedenen Bildungs- und Sozialeinrichtungen sich mit uns zusammen um Gottes und der Menschen Willen einsetzen. Trotz mancher Schwierigkeiten gilt es, mit allen Kräften um die Einheit im Glauben und in der Liebe weiter zu ringen – möglichst vorurteilsfrei, im gegenseitigen Vertrauen, beharrlich und fair. Ich hoffe, dass wir im Umgang miteinander wach und sensibel bleiben. Setzen wir Herz und Verstand, Hände und Füße ein. Und lassen wir

⁸ A. Schleinzer/R. Sternal (Hg.), Um Gottes und der Menschen willen – den Aufbruch wagen. Dokumentation des Pastoralen Zukunftsgesprächs im Bistum Magdeburg, Leipzig 2004, 98 u. 101.

uns von Gottes mächtigem Geist bewegen. Das empfiehlt auch Papst Franziskus, wenn er im Blick auf die ökumenische Bewegung sagt: „Wir müssen uns immer daran erinnern, dass wir Pilger sind und dass wir gemeinsam pilgern. Dafür soll man das Herz ohne Ängstlichkeit dem Weggefährten anvertrauen, ohne Misstrauen, und vor allem auf das schauen, was wir suchen: den Frieden im Angesicht des einen Gottes.“⁹

Liebe Schwestern und Brüder, dazu möchte ich Sie ermuntern und ermutigen, dazu erbitte ich Ihnen allen den Segen des allmächtigen und barmherzigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Magdeburg am 1. Sonntag der österlichen Bußzeit 2014

Ihr Bischof

+ Gerhard Feige

⁹ Ebd. Nr. 244.